

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Lyndal Roper

Der Mensch Martin Luther

Die Biographie

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Inhalt

Einleitung 7

Erstes Kapitel

Mansfeld und der Bergbau 31

Zweites Kapitel

Der Student 53

Drittes Kapitel

Das Kloster 72

Viertes Kapitel

Wittenberg 105

Fünftes Kapitel

Reisen und Disputationen 139

Sechstes Kapitel

Die Leipziger Debatte 165

Siebttes Kapitel

Die Freiheit eines Christenmenschen 190

Achtes Kapitel

Der Reichstag von Worms 224

Neuntes Kapitel

Auf der Wartburg 252

Zehntes Kapitel

Karlstadt und die Christliche Stadt Wittenberg 281

Elftes Kapitel

Im Gasthof *Schwarzer Bär* 311

Zwölftes Kapitel

Der Bauernkrieg 334

Dreizehntes Kapitel

Hochzeit und Sinnesfreuden 352

Vierzehntes Kapitel

Zusammenbruch 394

Fünfzehntes Kapitel

Augsburg 413

Sechzehntes Kapitel

»Eine feste Burg« 440

Siebzehntes Kapitel

Freunde und Feinde 466

Achtzehntes Kapitel

Hasstiraden 487

Neunzehntes Kapitel

Der Wagenlenker Israels 506

Anhang

Anmerkungen 541

Dank 681

Abkürzungen 684

Zum Umgang mit Zitaten 685

Bibliographie 686

Abbildungsnachweis 709

Register 714

Einleitung

Für Protestanten ist es fast ein Glaubensartikel: Die Reformation soll damit begonnen haben, dass der schüchterne Mönch Martin Luther am 31. Oktober 1517, dem Vorabend von Allerheiligen, 95 Thesen an das Portal der Wittenberger Schlosskirche nagelte und damit eine religiöse Revolution in Gang setzte, die das christliche Europa für immer erschütterte. Für Luthers nächsten Mitarbeiter Philipp Melanchthon war Luther derjenige, »der uns (...) das Licht des H. Evangeliums neu entzündet hat«, und ihm verdanken wir die knappe Beschreibung des Ereignisses vom 31. Oktober.¹ In seinem späteren Leben feierte Luther selbst diesen Augenblick als den Beginn der Reformation und stieß gerne mit Freunden darauf an.²

Ein klein wenig historische Entzauberung ist immer heilsam, besonders bei Ereignissen von solcher Tragweite. Wie der katholische Kirchenhistoriker Erwin Iserloh 1962 darlegte, hat Luther selbst das Ereignis nie erwähnt, sondern lediglich gesagt, er habe an Erzbischof Albrecht von Mainz und den Bischof von Brandenburg, Hieronymus Scultetus, Briefe geschickt, in denen er den missbräuchlichen Verkauf von päpstlichen Ablassbriefen offen verurteilte, und seine Thesen beigelegt.³ Die Geschichte, er habe sie an das Portal der Schlosskirche genagelt, ist uns von Melanchthon und Luthers Sekretär Georg Rörer überliefert, doch keiner von beiden war zu der Zeit in Wittenberg und hatte das Geschehen als Augenzeuge erlebt.⁴ Andere haben vermutet, die Thesen seien, weit weniger dramatisch, nicht an die Tür genagelt, sondern geklebt worden.⁵

Ob Luther einen Nagel oder den Leimtopf verwendete, wird man

wahrscheinlich nie mit Sicherheit wissen. Gesichert ist jedoch, dass er die Thesen am 31. Oktober an Erzbischof Albrecht sandte, den ranghöchsten Kirchenfürsten in Deutschland. Das Begleitschreiben hatte einen bemerkenswert selbstsicheren, sogar arroganten Beiklang. Nach einer unterwürfigen Eröffnung verurteilt Luther in seinem Brief unverblümt die mangelnde Fürsorge des Bischofs für seine Herde und fordert Albrecht auf einzuschreiten. Andernfalls könne am Ende vielleicht einer auftreten, der mit öffentlichen Schriften die Ablassprediger zum Schweigen bringe, die den Käufern versprechen, dass ihnen die Zeit im Fegefeuer erlassen wird.⁶ Einen ähnlichen Brief schrieb Luther an seinen direkten Vorgesetzten, den Bischof von Brandenburg. Diese Briefe stellten eine weit größere Provokation dar als der Aushang der Thesen im Provinzstädtchen Wittenberg, und sie mussten eine Antwort nach sich ziehen. Schon damals wurde eines von Luthers Talenten sichtbar: seine Fähigkeit, ein Ereignis zu inszenieren, etwas Spektakuläres zu tun, das ihm Aufmerksamkeit verschaffte.

Luthers Reformation spaltete die Einheit der katholischen Kirche für immer, und man kann ihr sogar den Beginn des Säkularisierungsprozesses im Westen zuschreiben, denn durch sie verlor der Katholizismus seine Monopolstellung in weiten Teilen Europas. Dabei begann alles an einem ziemlich unwahrscheinlichen Ort. Die winzige neue Universität von Wittenberg kämpfte darum, sich einen Namen zu machen; die Stadt selbst war ein Baugelände mit »verdreckten Häusern, unreinen Gassen, alle Wege und Straßen voller Unrat«. Sie lag am Ende der Welt, wie Humanisten aus dem Süden spotteten, weit weg von großen Reichsstädten wie Straßburg, Nürnberg oder Augsburg mit ihren Verbindungen zum mondänen Italien. Sogar Luther merkte an, sie sei so fernab der Zivilisation, dass nur ein kleines Wegstück fehle, und sie hätte in einem barbarischen Land gelegen.⁷ Auch Luther selbst war ein Revolutionär, wie ihn niemand erwarten würde. Kurz nach seinem 34. Geburtstag war er bereits seit zwölf Jahren Mönch, hatte sich im Augustinerorden hochgearbeitet und war zu einem bewährten Provinzialvikar und Universitätsprofessor geworden. Er hatte so gut wie nichts veröffentlicht, und seine Erfahrung als Verfasser von Schriften, die sich an

die Öffentlichkeit wandten, beschränkte sich weitgehend auf Thesen für Disputationen, Beiträge zur Bibelauslegung und Predigten, die er als Ghostwriter für faule Kollegen verfasste. Obwohl die Kirche sehr zögerlich reagierte, verbreiteten sich die 95 Thesen in Deutschland wie im Fluge. Ihre Leserschaft war groß, sowohl unter Laien als auch unter Klerikern. In nur zwei Monaten waren sie in allen deutschen Ländern bekannt und bald auch weit über deren Grenzen hinaus.

Was immer am 31. Oktober 1517 tatsächlich geschehen ist, an der Bedeutung der Thesen selbst gibt es keinen Zweifel: Ein einziger Text wurde zum Zündfunken für die Reformation. Thesen waren Listen mit durchnummerierten, für die akademische Debatte bestimmten Behauptungen, wengleich eine Debatte in diesem Fall nie stattfand und Luther wahrscheinlich nie die Absicht hatte, eine solche zu initiieren. Thesen wurden nicht in zusammenhängender Prosa verfasst, und sie beanspruchten auch nicht, die Wahrheit wiederzugeben: Thesen waren hypothetische Behauptungen, die durch eine anschließende Beweisführung überprüft werden sollten, und sie waren so knapp und zugespitzt formuliert, dass es schwer war, sie zu verstehen. Nur wenige zeitgenössische Drucke von Luthers Text haben überdauert, darunter keiner aus Wittenberg selbst.⁸ Einseitig auf ein großes Blatt Papier gedruckt, waren sie dazu bestimmt, an einer Wand angeschlagen zu werden – was darauf hindeutet, dass an der Geschichte mit der Kirchentür etwas dran ist –, wengleich es bei der Größe des Schriftbilds schwer gewesen wäre, Luthers Thesen zu lesen. Darüber aber befand sich in größeren Buchstaben eine Einladung im Namen Luthers, über diese Thesen in Wittenberg zu diskutieren.⁹

Die erste These beginnt mit den Worten »Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht ›Tut Buße‹ usw. (Matth. 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben des Gläubigen Buße sein soll.« Das Lateinische legt die Betonung auf das Hauptverb *voluit* (»wollte er«), also darauf, was das Leben der Gläubigen nach Gottes Willen sein soll. Diesen Gedanken führt Luther ohne Umschweife weiter, indem er meint, man könne dies nicht so auslegen, als müsse man lediglich die frommen Bußübungen vollziehen, die einem der Priester auferlegte, etwa

beten oder Ablassbriefe kaufen. Die scheinbare Schlichtheit dieser Aussage ist trügerisch; sie ist in Wirklichkeit eine Generalkritik am gesamten Gebäude der spätmittelalterlichen Kirche.¹⁰

Wie konnte eine so einfache Botschaft solche Auswirkungen haben und einen solchen Tumult auslösen? Luther war nicht einmal der Erste oder der Einzige, der die Ablassbriefe kritisierte. Luthers Beichtvater etwa, der Augustiner Johann von Staupitz, hatte dies in Predigten im Jahr 1516 ebenfalls getan. Wie dieser formulierte Luther lediglich einen alten Standpunkt in Bezug auf die Natur der Gnade, der auf Augustinus zurückging: die Vorstellung, dass wir unser Heil nie durch unsere eigenen guten Taten sichern können und dass wir ganz auf Gottes Gnade vertrauen müssen. Luther jedoch klagte darüber hinaus an, das Bußsakrament sei pervertiert und von einer geistigen Übung zu einem Geldgeschäft geworden. Auslöser seiner Wut waren, wie er sich später erinnerte, die Predigten des Dominikanermönchs Johannes Tetzel in der nahe gelegenen Stadt Jüterbog, der behauptete, seine Ablässe seien so wirksam, dass sie selbst jemandem, der der Jungfrau Maria Gewalt angetan habe, vollständige Vergebung und Begnadigung vom Fegefeuer garantierten. Das Problem der Ablässe war ein vieldiskutiertes Thema in theologischen und politischen Debatten, und ursprünglich sahen manche im Streit um den Ablass kaum mehr als einen der häufigen Schlagabtausche zwischen den Mönchsorden, eine Episode in der seit langem bestehenden Rivalität zwischen den Dominikanern und den Augustinern, zu denen Luther gehörte.

Doch es war weit mehr als das. Mit dem Argument, Christen könnten sich weder durch gute Werke noch durch den Anblick von Reliquien oder den Erwerb von Ablassbriefen vom Fegefeuer befreien, griff Luther die Behauptung der mittelalterlichen Kirche an, sie sei durch das Spenden der Sakramente imstande, Vergebung zu gewähren und die Erlösung zu erleichtern. Für Luther zeigten diese Praktiken, dass die Natur der Sünde, der Buße und der Erlösung grundlegend missverstanden wurde. Der Chronist der Protestanten Friedrich Myconius berichtete später, einige von Luthers Gemeindemitgliedern hätten sich beschwert über Luther und seine Weigerung, ihnen die Sünden zu er-

lassen – »da wollt sie, weil kein rechte Buss noch Besserung da angegeben wurd, der Doctor nicht absolvieren« –, und sie seien mit Ablassbriefen von Tetzl angekommen, da »sie weder von Ehebruch, Hurerei, Wucherei, unrechtem Gut und dergleichen Sünd und Bosheit nicht ablassen wollten«.¹¹

Mit seinem Angriff auf das Verständnis von Buße traf Luther unangemerkt das Herz der Papstkirche und ihr gesamtes ökonomisches und soziales Gefüge, das auf der systematischen Vermarktung einer Methode zur kollektiven Seelenerlösung beruhte, die es ermöglichte, dass Menschen für andere beteten und damit deren Zeit im Fegefeuer verkürzten. Dieses System finanzierte die Heerschar des klerikalen Proletariats aus Priestern, die dafür bezahlt wurden, dass sie für die Seelen der Verstorbenen jährlich am Todestag Messen lasen. Es finanzierte fromme Laienhelferinnen in Armenhäusern, die Gebete für die Seelen der Toten sprachen, um ihnen den Gang durchs Fegefeuer zu erleichtern. Es finanzierte religiöse Bruderschaften, die für ihre Mitglieder beteten, Messen lasen, Prozessionen veranstalteten und besondere Altäre finanzierten. Kurz, dieses System strukturierte das religiöse und soziale Leben der meisten Christen im Mittelalter. In seinem Zentrum stand der Papst, der einen »Gnadenschatz« verwaltete – aus dem andere gute Taten bezahlt werden konnten. Ein Angriff auf den Ablass musste daher früher oder später zur Infragestellung der päpstlichen Macht führen.

Niemand zwang die Menschen, Ablassbriefe zu kaufen, doch der Markt für sie war groß. Wenn der Ablassverkäufer in die Stadt kam, »so trug man die Bulla auf einem sammet oder gülden Tuch daher, und gingen alle Priester, Mönch, der Rat, Schulmeister, Schüler, Mann, Weib, Jungfrauen und Kinder mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Prozession entgegen. Da läutet man alle Glocken, schlug alle Orgel, geleitet ihn in die Kirchen, richtet ein rot Kreuz mitten in der Kirchen auf, da hängt man des Papstes Panier an usw.«¹² Das System war so gut durchorganisiert, dass die Ablassbriefe sogar vor Ort auf Pergament gedruckt wurden, auf dem man nur noch den Namen der Person eintragen musste, zu deren Gunsten sie gekauft wurden.

Die Explosivität von Luthers Thesen ergab sich aber teils auch aus dem Zeitpunkt, zu dem er sie öffentlich machte. An Allerheiligen stellte man die prachtvolle Reliquiensammlung von Kurfürst Friedrich III., dem Reichsfürsten von Sachsen und Luthers Landesvater, in der Schlosskirche von Wittenberg für Pilger aus der weiteren Umgebung aus, und jedem, der sie sah, wurde ein Ablass gewährt. Die Thesen wurden wahrscheinlich während oder unmittelbar vor dieser Feier angeschlagen. Zwar konnten ungebildete Pilger sie nicht lesen; und selbst die gebildete Stadtbevölkerung dürfte Mühe gehabt haben, sie zu verstehen. Doch die Empfänger von Luthers Brief dürften die Bedeutung des Zeitpunkts im vollen Umfang begriffen haben, ebenso seine theologischen Kollegen in Wittenberg. Für die Letztgenannten kratzten die Thesen am eigenen Auskommen, da die Universität von zwei Geldquellen abhängig war: von dem, was die »Allerheiligen«-Stiftung durch das Lesen von Messen für die Toten erwirtschaftete, und von dem, was die Pilger zahlten, die kamen, um die Reliquien zu sehen, damit ihnen Zeit im Fegefeuer erlassen wurde.

Zu diesem Zeitpunkt wusste Luther freilich nicht, dass der besondere »Ablass-Skandal«, gegen den er sich wendete, weit mehr umfasste als die unverfornenen Predigten Johannes Tetzels, dessen Werbespruch angeblich sinngemäß lautete: *»Sobald der Gülden im Becken klingt, im huy die Seel im Himmel springt.«* Tetzelt speiste mit seinem Ablasshandel eine ganze Reihe von grundlegenden Praktiken, die die Kirche finanzierten. Das Geld, das der Priester einsammelte, sollte angeblich für den Wiederaufbau des Petersdoms nach Rom gehen. In Wirklichkeit floss die Hälfte direkt an die Bankiersfamilie Fugger in Augsburg, das reichste Handelshaus jener Zeit. Ihnen schuldete der Mainzer Erzbischof Albrecht von Brandenburg Geld. Als jüngster Sohn einer mächtigen Fürstenfamilie war Albrecht im Alter von 23 Jahren Erzbischof von Magdeburg geworden. Doch dann stand überraschend das Erzbistum Mainz zur Disposition, das reichste Bistum Deutschlands. Diese Gelegenheit wollte sich Albrecht nicht entgehen lassen. Der Heilige Stuhl versuchte jedoch, die Ämterhäufung von Bischöfen zu unterbinden, und nach Albrechts Amtsübernahme in Magdeburg

war zudem angeordnet worden, dass künftige Bischöfe mindestens 30 Jahre alt sein mussten.¹³ Der Streit wurde zu Albrechts Gunsten beigelegt, als dieser sich bereit erklärte, mit einer Summe von 21 000 Dukaten zum Neubau des Petersdoms beizutragen – Geld, das er nicht hatte. Er lieh es sich von den Fuggern, obwohl deren frühkapitalistischer Handel von der Kirche als Wucher angesehen wurde. Um die Schulden abzubezahlen, verlegte sich Albrecht darauf, Gelder wie die Einnahmen aus Tetzels Ablasshandel in seine Taschen umzuleiten. Mit anderen Worten: Luthers Thesen griffen nicht nur die päpstliche Macht an, sondern auch, ohne dass er es selbst wusste, einen der mächtigsten Männer Deutschlands und das reichste Bankhaus Europas.

In den ersten Tagen nach Versendung der 95 Thesen passierte nicht viel. Es fand keine Disputation statt. Der Bischof von Brandenburg scheint auf Luthers Brief nicht geantwortet zu haben. Als ihm Luther dann seine ausführlichen Erläuterungen und die Verteidigung seiner Thesen sandte, empfahl der Bischof einen Aufschub der Veröffentlichung, was Luther offenbar – fälschlicherweise – als Wink interpretierte, dass der Bischof mit seinen Ideen sympathisiere. Erzbischof Albrecht von Mainz hielt sich gerade in Aschaffenburg auf, als die Thesen bei ihm ankamen, doch auch er antwortete nicht auf den Brief. Stattdessen sandte er das Schriftstück zur theologischen Überprüfung an die Universität Magdeburg und daraufhin weiter nach Rom. Dieser Schritt sorgte dafür, dass die Thesen eine ernste Angelegenheit wurden, da jetzt eine päpstliche Untersuchung wegen des Verdachts der Häresie begann. Albrechts bürokratischer Akt bedeutete, dass die Angelegenheit nicht länger ein Problem darstellte, das nur einen kleinen Teil von Deutschland anging: Die Thesen waren zu einem Ereignis geworden, das die gesamte Kirche betraf.

*

Luther bewegte sich zeitlebens in einem kleinen, begrenzten Umfeld. Er wurde in Eisleben in Sachsen geboren, und ein merkwürdiger Zufall wollte es, dass er auch dort starb. Seine Kindheit verbrachte er in

der Bergbaustadt Mansfeld, zwölf Kilometer nördlich von Eisleben, als junger Mann besuchte er die Universität in Erfurt, 80 Kilometer südwestlich davon, und die meiste Zeit seines übrigen Lebens verbrachte er in Wittenberg, 90 Kilometer nordöstlich von Eisleben. Er wagte sich nur einmal aus den Grenzen des Heiligen Römischen Reichs heraus, als er nach Rom reiste, und diese Reise war in seinem späteren Leben lediglich eine Quelle für papstfeindliche Anekdoten und nährte seine Intoleranz gegenüber allem, was nicht deutsch war. Er reiste ausgiebig in Sachsen, doch als die Reichsacht über ihn verhängt war, konnte er sich nur noch dorthin wagen, wo er unter dem Schutz des sächsischen Herrschers stand. Gegen Ende seines Lebens schränkte ihn sein schlechter Gesundheitszustand noch weiter ein, und wenn er zur Predigt in die Kirche wollte, war er darauf angewiesen, in einer kleinen Karre gefahren zu werden. Aber er schuf nach und nach ein über das gesamte Kaiserreich und darüber hinausreichendes Netzwerk von Briefpartnern und Pastoren, für deren Berufung er gesorgt und deren Karrieren er gefördert hatte. Seine Reformation strahlte von Deutschland aus nach Italien, England, Frankreich, in die skandinavischen Länder und nach Osteuropa.

Die Umriss seiner Biographie sind schnell erzählt. Seine Kindheit sticht durch nichts hervor, außer in einer Sache: Er kam aus einer Hüttenregion. Die Wirtschaftsform des Bergbaus unterschied sich sehr von der Welt der Werkstätten und Kleinunternehmen, die für die meisten Städte im 16. Jahrhundert charakteristisch waren und die das städtische Umfeld bildeten, das so viele Humanisten und Gelehrte hervorgebracht hat. Luthers Familie investierte in die Ausbildung ihres Sohnes und wollte einen Rechtsgelehrten aus ihm machen, ein Beruf, der geholfen hätte, das familiäre Hüttenunternehmen zu schützen. Doch 1505 gab der junge Mann zum Entsetzen seines Vaters das Jura-Studium auf und trat ins Augustinerkloster in Erfurt ein. Dort geriet er unter den Einfluss von Johann von Staupitz, einem als Gründungsprofessor maßgeblich am Aufbau der neuen Universität in Wittenberg beteiligten Augustiner, der den jungen Mönch dazu brachte, sich dem Theologiestudium zuzuwenden und ein Doktorat anzustreben. Nach-

dem er zügig in der Hierarchie des Ordens aufgestiegen war, übernahm Luther schließlich Staupitz' Lehrstuhl an der Universität und beteiligte sich aktiv an deren Reformierung. Bis 1517 die 95 Thesen über die Welt hereinbrachen.

Die Thesen enthielten kein ausgearbeitetes theologisches Programm; eher radikalisierte sich Luther durch die Gegnerschaft, auf die er stieß, und die Argumente und Angriffe anderer veranlassten ihn, seine Theologie zu entwickeln und seine Ideen weiterzutreiben. Die Reformation entstand durch eine Reihe von Disputationen und Debatten mit seinen Gegenspielern in Heidelberg, Augsburg und Leipzig. Luther wusste, dass Häresie mit dem Scheiterhaufen bestraft wurde und dass er wahrscheinlich sein Leben verlöre, wenn er von der Kirche inhaftiert und verhört würde. Das bedeutete, dass er seine Glaubenslehre unter dem doppelten Druck der beständig aggressiver werdenden Argumentation seiner Gegner und des drohenden Märtyrertodes entwickelte.

1521 wurde Luther, der inzwischen in ganz Deutschland bekannt war, von Kaiser Karl V. zum Reichstag nach Worms vor die Reichsstände geladen. Viele glaubten, er werde das Risiko nicht eingehen, dort zu erscheinen, doch nach seinen eigenen Worten gab es nichts, was ihn davon abhalten konnte, selbst wenn er gewusst hätte, »dass so viele Teufel hinter mir her waren, wie es Ziegel gab auf den Dächern zu Worms«. ¹⁴ Der Mut, den er in Worms an den Tag legte, war atemberaubend. Als gewöhnlicher Bürger dem Kaiser und den mächtigsten Reichsfürsten die Stirn zu bieten und sich der Macht der Kirche entgegenzustellen war ebenso außerordentlich wie unvergesslich. Mehr als seine Theologie trug wahrscheinlich dieses entscheidende Ereignis dazu bei, die Menschen von der Reformation zu überzeugen und Hoffnungen und Erwartungen Gestalt zu geben. Wie in jeder revolutionären Bewegung wurden Luthers Ideen aufgebauscht und gebrochen durch das, was die Menschen auf der Straße oder in Predigten hörten oder was ihnen über seine Taten zu Ohren kam.

Der Reichstag endete mit der deutlichen Verurteilung durch den Kaiser. Auf seinem Rückweg von Worms wurde Luther, der nun in

Lebensgefahr schwebte, auf Anweisung seines Herrn und Protektors Friedrichs des Weisen entführt und zu seiner eigenen Sicherheit in die Wartburg geleitet. Dort brachte er die folgenden zehn Monate abgeschieden von der Welt damit zu, in rasender Geschwindigkeit Schriften zu verfassen und das Neue Testament zu übersetzen. In der Zwischenzeit schritt die Reformation in Wittenberg rasch ohne ihn voran. Unter der Führung von Andreas Karlstadt wurde sie immer radikaler und wandte sich Fragen zu, die wenig Unterstützung und moralischen Rückhalt fanden. Als Luther im März 1522 nach Wittenberg zurückkehrte, verlangte er umgehend die Rücknahme der Reformen, weil sie zu schnell gekommen seien. Es kam zum endgültigen Zerwürfnis mit Karlstadt, der inzwischen einen anderen Standpunkt zum Abendmahl einnahm und die Auffassung vertrat, dass Christus in Brot und Wein nicht wirklich gegenwärtig sei, eine Ansicht, die Luther leidenschaftlich zurückwies.

Dieser Bruch deutete bereits in die Zukunft, in der etliche Leute Luthers Theologie entsprechend ihrer eigenen Auslegung benutzten, um ihre speziellen Ziele zu verfolgen – ein Prozess, gegen den sich Luther wohl verwahren konnte, der aber außerhalb seiner Kontrollmöglichkeiten lag. Als die Reformation sich ausbreitete, begann sie auch zu zersplittern, da viele Menschen in Süddeutschland, in den Schweizer Städten, in Schlesien und sogar in Sachsen sich von denjenigen überzeugen ließen, die bestritten, dass der Leib Christi in der Kommunion wahrhaft gegenwärtig sei.

Überall im Reich begannen Menschen in Städten und Dörfern, evangelische Freiheit zu fordern, die Berufung evangelischer Priester zu verlangen und bestehende Autoritäten zu stürzen. Wie Luthers Gegenspieler es von Beginn an vorausgesagt hatten, brachte seine Botschaft eine Revolution. 1524 begann der Bauernkrieg, der größte Aufstand, den es in den deutschen Landen je gegeben hat und dem in Europa bis zur Französischen Revolution nichts gleichkommt. Luther scheint am Anfang beide Seiten gleichermaßen scharf getadelt zu haben. Er geißelte die Bauern, während er wie ein alttestamentarischer Prophet gleichzeitig die Herrscher kritisierte, doch schließlich unterstützte

er die Fürsten. Mit dieser Haltung wurde der soziale Konservatismus von Luthers Reformation offensichtlich.

Auf dem Höhepunkt des Bauernkriegs beschloss Luther zu heiraten – dem Teufel zum Trotz, wie er erklärte, was sicher eine der merkwürdigsten Begründungen ist, die ein frischgebackener Ehemann je gegeben hat.¹⁵ Die Eheschließung war in der Tat schockierend, doch dass er dies wagte, war ebenso sehr eine Herausforderung der Kirche wie eine des Teufels. Luther war sowohl Priester als auch Mönch, und seine Braut Katharina von Bora war eine Nonne: Beide hatten das Gelübde der Keuschheit abgelegt. Luther war nun nicht länger der blasse, asketische Mönch, er trat in eine neue Lebensphase ein und wurde bald Vater. Dennoch musste er das nun verwaiste Kloster nicht verlassen: Die sächsischen Fürsten überschrieben die Gebäude ihm und seinen Erben. Sein Haushalt, mit den Gästen, Studenten und Kollegen, die ein und aus gingen, wurde zum umfassenden Vorbild für das evangelische Pfarrhaus.

Die neue Kirche brauchte freilich noch eine Rechtsgrundlage. 1530 hielt Kaiser Karl V. einen weiteren Reichstag auf deutschem Boden ab, dieses Mal in Augsburg. Inzwischen war klar, dass es keine Verständigung zwischen Lutheranern und Katholiken geben konnte. In der Frage der Kommunion war die Reformation zu dieser Zeit allerdings selbst gespalten. Luthers Gegner erhielten jedoch kein Rederecht auf dem Reichstag. Die letzten Lebensjahre Luthers waren von Versuchen bestimmt, zu einer Art von Übereinkunft mit den »Sakramentariern« zu kommen. Schließlich wurde eine wackelige Einigung erreicht, doch sie bestärkte Luther in seiner Überzeugung, er habe die ganze Zeit über Recht gehabt – eine psychologische Dynamik, bei der künftiger Ärger für die Bewegung vorprogrammiert war. Zur selben Zeit wurde seine gegen den Papst gerichtete Rhetorik immer harscher. Seine Anprangerung des Papstes als Antichrist verhärtete sich zu einem fundamentalen Axiom seiner Theologie, überdies war sein Lebensabend gekennzeichnet durch heftige Auseinandersetzungen mit früheren Anhängern und durch wilde Hetzschriften gegen Juden. Nach Luthers Tod kam es zwischen verschiedenen Flügeln seiner eigenen Bewegung

zu Brüchen, die zu einem Vermächtnis von Spaltungen führten, bei denen sich jede Seite leidenschaftlich auf Luther berief.

*